



Regierungsrat

Luzern, 2. Februar 2021

ANTWORT AUF ANFRAGE

A 346

Nummer: A 346
Protokoll-Nr.: 147
Eröffnet: 07.09.2020 / Gesundheits- und Sozialdepartement

Anfrage Estermann Rahel und Mit. über den Drogenkonsum von Jugendlichen im Kanton Luzern (A 346)

Zu Frage 1: Hat der Kanton Informationen darüber, wie verbreitet der Konsum und der Handel unter Jugendlichen sind? Welche regionalen und demografischen Cluster gibt es?

Die Kriminalstatistik 2019 des Kantons Luzern verzeichnet 3'044 Straftaten gegen das Betäubungsmittelgesetz (BetmG).

Geografisch fällt auf, dass die Stadt Luzern und Agglomeration mit 2'168 Straftaten bezüglich Widerhandlungen gegen das BetmG wesentlich stärker tangiert sind als die eher ländlichen Gegenden in den Regionen Entlebuch (18 Straftaten), Willisau (116) und Sursee (248). Die Region Hochdorf (inklusive der Agglomerationsgemeinde Emmen) nimmt mit 413 Fällen in der Statistik eine Mittelstellung ein.

Die fünf von Drogendelikten am meisten betroffenen Gemeinden waren 2019: Luzern, Emmen, Kriens, Horw und Ebikon. Die Stadt Luzern wie auch die umliegenden Gemeinden sind somit eine Art Ballungsraum, der auch Personen aus umliegenden Kantonen anzieht.

Für die 3'044 Straftaten wurden insgesamt 1'354 Personen verzeigt. Davon waren 251 Minderjährige, 333 junge Erwachsene (18- bis 24-Jährige) und 770 Erwachsene. Die Anzahl der Verzeigungen ist kein verlässlicher Indikator für die Häufigkeit von Drogenhandel unter Jugendlichen. Wie beim Konsum muss auch beim Drogenhandel unter Jugendlichen von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen werden.

Zu Frage 2: Ist eine Zunahme des Drogenkonsums während der letzten Monate und Jahre festzustellen? Insbesondere während der Shutdown-Zeit? Falls ja, was sind die Gründe?

Eine Auswertung der letzten sieben Jahre zeigt einen Anstieg von Betäubungsmitteldelikten von 20 Prozent. Die Fachspezialisten der Luzerner Polizei gehen davon aus, dass in diesem Zeitraum im Raum Luzern der Suchtmittelkonsum zugenommen hat und dass mehr junge Leute harte Drogen wie Kokain, Amphetamin oder Ecstasy konsumieren. Der Konsum von Cannabis mit hohem THC-Gehalt hat bei Minderjährigen ebenfalls stark zugenommen. Das vermehrte Einnehmen von Medikamenten unter Jugendlichen kann teilweise dem steigenden Leistungsdruck in der Schule und am Arbeitsplatz zugeschrieben werden. Der dabei entstehende sorglose Umgang mit dem sogenannten Mischkonsum unter Jugendlichen ist dem-

nach tendenziell als zunehmend zu betrachten. Dies zeigt sich auch durch vermehrte Anfragen von besorgten Eltern, welche von einem problematischen Suchtverhalten ihrer Kinder sprechen und die Polizei um Rat fragen.

Zahlen zur Situation während der ausserordentlichen Lage in der Coronakrise im Frühjahr 2020 liegen noch keine vor. Die Luzerner Polizei stellte jedoch aufgrund des durch Angebot und Nachfrage bestimmten Preisniveaus bei den harten Drogen fest, dass keine Lieferengpässe auftraten. Vielmehr war es für die Süchtigen schwieriger, sich das Geld für den Konsum zu beschaffen. In der Szene stellte die Luzerner Polizei daher eine gewisse Nervosität fest.

Zu Frage 3: Ist das Problem in Luzern grösser als anderswo? Falls ja, was sind die Gründe?

Luzern trägt für die Innerschweiz eine Zentrumslast. Dies führt dazu, dass sich Anbieter und Nachfrager an den einschlägigen Orten, vorab in der Stadt Luzern und in der Agglomeration treffen. Die Luzerner Polizei stellt weiter auch fest, dass auch viele Drogendealer aus Zentralschweizer Kantonen, aber teils auch aus dem Kanton Aargau Luzern aufsuchen.

Zu Frage 4: Steht der Kanton mit anderen Städten, Kantonen und dem Bund in Kontakt, um das Handeln zu koordinieren und Best Practices der Prävention und Information auszutauschen?

Über die Kantonale Konferenz der Suchtbeauftragten ([KKBS](#)) steht der Kanton Luzern mit den anderen Kantonen in regelmässigem Austausch. Die KKBS dient als Plattform für den interkantonalen Informationsaustausch zu aktuellen suchtpolitischen Themen. [Infodrog](#) ist die vom BAG eingesetzte Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht und unterstützt das BAG bei der Entwicklung und Umsetzung der 4-Säulen-Suchtpolitik gemäss Betäubungsmittelgesetz sowie den durch den Bundesrat verabschiedeten Strategien NCD und Sucht. Sie ist ständiger Gast bei den Sitzungen der KKBS. Ein weiteres Gremium neben der KKBS ist die Konferenz der städtischen Beauftragten für Suchtfragen ([SKBS](#)), welche dem interstädtischen Informationsaustausch dient. Der Beauftragte der Stadt Luzern ist Mitglied des kantonalen [Koordinationsgremiums Sucht](#). Dieses Gremium koordiniert im Suchtbereich Massnahmen und Aktivitäten der kantonalen Dienststellen sowie in den Bereichen der Verbundaufgaben.

Auf nationaler Ebene ist vom Institut für Sucht und Gesundheitsforschung (ISGF) in Zusammenarbeit mit der Zürcher Fachstelle zur Prävention des Suchtmittelmissbrauchs (ZFPS) und Infodrog eine Studie zum aktuellen problematischen Mischkonsum (Medikamente, Alkohol, illegale Drogen) geplant, welche Wissen über Konsummotive, Konsumarten, allfälliges Risikobewusstsein und Risikominderungsstrategien der betroffenen Jugendlichen selber generiert und effektive Präventionsansätze in selektiver und indizierter Prävention entwickelt. Die Studie soll nach geklärter Finanzierung noch in diesem Jahr gestartet werden. Eine Zusammenarbeit mit den Kantonen ist erwünscht.

Zu Frage 5: Drogenkonsum kann ein Symptom und/oder eine Ursache für psychische Probleme sein. Wie ist der psychologische Zustand der Luzerner Jugendlichen zu beurteilen? Treten vermehrt weitere Alarmsignale psychischer Probleme auf (Einsamkeit, Depressionen, Suizidversuche)? Falls ja, mit welchen Massnahmen gehen der Kanton und die Schulen das Problem an?

Auf kantonaler Ebene liegen keine aktuellen, epidemiologischen Daten zur psychischen Gesundheit der Luzerner Jugendlichen vor. Im Rahmen der Schweizerischen Gesundheitsbefragung ([SGB17](#)) wird die psychische Belastung für die Alterskategorie 15 bis 34 Jahre erfasst.

Gesamtschweizerische Daten zur psychischen Gesundheit im Sinne von Wohlbefinden, Lebensqualität und Häufigkeiten verschiedener psychischer Erkrankungen sowie psychischer Auffälligkeiten werden im [nationalen Gesundheitsbericht 2020](#)¹ zusammengefasst. 2017 sind in der Schweiz 87 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 11 und 25 Jahren durch Suizid gestorben. Setzt man die 87 Suizide ins Verhältnis zur entsprechenden Wohnbevölkerung, so ergibt sich für die 11- bis 25-Jährigen eine Suizidrate von 6,4 Suiziden pro 100'000 Einwohnerinnen und Einwohner in der gleichen Altersgruppe. Als Vergleich: Bei den 26-Jährigen und Älteren beträgt die Rate 15,5. Die Suizidrate bei den 11- bis 25-Jährigen hat sich über die letzten 30 Jahre mehr als halbiert.

Seit 2002 hat der Anteil der 11- bis 15-Jährigen mit multiplen psychoaffektiven Beschwerden (Traurigkeit, schlechte Laune, Nervosität, Müdigkeit, Ängstlichkeit, Verärgerung und Einschlafschwierigkeiten) zugenommen. Insbesondere sind Müdigkeit (27% 2002 / 40% 2018) und Einschlafschwierigkeiten (19,5% 2002 / 25% 2018) angestiegen. In den letzten 15 Jahren haben Depressionssymptome bei jungen Erwachsenen zugenommen. Der Wert stieg von 10,4% auf 13,5%. Das Fazit des Berichtes ist, dass die zur Verfügung stehenden Daten keine verlässlichen Aussagen zur psychischen Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zulassen.

Auf Ebene Jugendpsychiatrie wird festgestellt, dass isoliert auftretende chronifizierte Suchterkrankungen bei Jugendlichen eine Rarität sind. In fast allen Fällen ist eine vorübergehende abhängige Nutzung von Drogen oder pathologischen Verhaltensweisen eng verknüpft mit psychiatrischen Störungsbildern. Hierzu gehören vor allem ADHS, posttraumatische Belastungsstörungen, soziale Ängste und Psychosen.

Auf Ebene Schule werden für die verschiedenen Stufen folgende punktuelle Aussagen zur Häufigkeit von psychischen Problemen und den schulischen Angeboten gemacht:

Volksschulbildung:

Aus den Statistiken der beiden Schuldienste «Schulsozialarbeit» und «Schulpsychologischer Dienst» geht hervor, dass Anmeldungen mit der Begründung «psychische Probleme» leicht zugenommen haben. In den Volksschulen sollen die Lernenden möglichst früh in dieser Thematik sensibilisiert werden (mit Veranstaltungen, Präventionsprogrammen, Schulsozialarbeit). Die Schulsozialarbeit ist eine wichtige Anlaufstelle für die Lernenden und kann die Triage zu weiteren Fachstellen machen. Eine weitere wichtige Anlaufstelle ist der Schulpsychologische Dienst. Damit bei Bedarf weitere Angebote für einzelne Schulen bereitgestellt werden können, arbeitet die Dienststelle Volksschulbildung in verschiedenen Austauschgruppen und Netzwerken mit.

Gymnasialbildung:

Die Problematik des Drogenkonsums ist an den Luzerner Gymnasien und Fachmittelschulen bekannt. Psychische Probleme (depressive Verstimmungen, Krisen, Orientierungslosigkeit, Essstörungen) kommen vor, aber es ist unklar, ob eine Häufung eingetreten ist. Als erste Anlaufstelle dienen Klassenlehrpersonen und die sogenannte «interne Schulberatung» (besteht aus Lehrpersonen). Für Schülerinnen und Schüler der 4. – 6. Klasse des Gymnasiums ist die Schulberatung für Berufsbildung und Gymnasien (SBG) eine wichtige Anlaufstelle. Die SBG übernimmt die Triage. Für Schülerinnen und Schüler der 1. – 3. Klassen des LZG gibt es ein Beratungsangebot nur bei schweren Krisen, Mobbing und Suizidalität.

Berufs- und Weiterbildung:

Insbesondere in der SGB und im Case Management Berufsbildung (CMB) werden u.a. Jugendliche mit psychischen Schwierigkeiten und Suchthematiken unterstützt und begleitet -

¹ Darin sind aktuellste Daten der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (SGB17) und der Schweizer Schülerinnen- und Schülerbefragung zum Gesundheitsverhalten (Health Behaviour in School-aged Children (HBSC 2018) eingeflossen und analysiert worden.

dies mit Focus der Berufsintegration. Seit einigen Jahren ist im CMB ein Anstieg der Fallzahlen von Jugendlichen mit psychischen Problemen zu beobachten. Rund die Hälfte der Jugendlichen, die aktuell im CMB begleitet werden, haben psychische Schwierigkeiten und sind oder waren in therapeutischer Behandlung (Stand Nov. 2020).

Seit vielen Jahren führt der Kanton Luzern mit der Fachstelle Gesundheitsförderung die Aktionsprogramme Psychische Gesundheit sowie Bewegung und Ernährung von Kindern und Jugendlichen. Zusammen mit [Akzent Prävention und Suchttherapie](#), welche im Bereich Suchtprävention eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton hat, stellt die Gesundheitsförderung Fachpersonen aus verschiedenen Settings Angebote im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention zur Verfügung.

Zu Frage 6: Inwiefern wird das Problem des neuartigen Drogenmissbrauchs durch Jugendliche in die bestehenden kantonalen Programme zur psychischen Gesundheit aufgenommen?

Das Problem des neuartigen Drogenmissbrauchs durch Jugendliche wird im kantonalen Programm zur psychischen Gesundheit aus den folgenden Gründen nicht explizit aufgenommen:

- Der Fokus des Luzerner Aktionsprogramms «Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen 2018 – 2021» liegt in der Förderung der psychischen Gesundheit. Das Programm verfolgt folgende Ziele:
 - Ziel 1: Beratungs- und Unterstützungsangebote sind vernetzt und zugänglich.
 - Ziel 2: Die psychische Gesundheit wird im Setting Schule gestärkt.
 - Ziel 3: Die psychische Gesundheit von vulnerablen Gruppen wird gestärkt.
 - Ziel 4: Die Bevölkerung ist für das Thema psychische Gesundheit sensibilisiert.
 - Ziel 5: Das Thema Psychische Gesundheit ist auf strategischer und operativer Ebene nachhaltig verankert.
- Im Kanton Luzern wird die Thematik des Drogenmissbrauchs von Akzent, der Fachstelle für Prävention und Suchttherapie bearbeitet.

Zu Frage 7: Mit welchen Präventionsmassnahmen geht der Kanton das Problem an? Welche Ressourcen stehen den Schulen auf den Sekundarstufen 1 und 2 zur Verfügung? Welche Beratungs- und Betreuungsangebote könnten die Situation verbessern? Bezieht sich die Prävention auch auf die Internetkriminalität, welche den Handel im vorliegenden Fall ermöglichte?

Mit Projektangeboten, Informationen und Schulungen unterstützt Akzent Prävention und Suchttherapie im Auftrag des Kantons Luzern und dessen Gemeinden Fachpersonen in ihren jeweiligen Institutionen, Suchtverhalten wirksam vorzubeugen und angemessen auf risikante Entwicklungen zu reagieren (Früherkennung). Da die Problematik des Mischkonsums ein neues Phänomen ist und bis anhin wenig Hintergrundwissen dazu bekannt ist (Wissen über Konsummotive, Konsumarten, allfälliges Risikobewusstsein und Risikominderungsstrategien der betroffenen Jugendlichen selber), wurden bis anhin keine spezifischen Angebote entwickelt. Die geplante nationale Studie soll diesbezüglich mehr Klarheit bringen (siehe Antwort zur Frage 4). Das Thema Internetkriminalität wird von der Polizei, Dienst Prävention, in den flächendeckenden Vorträgen 2. Oberstufe und in Referaten für Eltern und Lehrpersonen zur Sprache gebracht.

Die festgestellte Problematik des Mischkonsums im Kanton Luzern wurde im August 2020 im kantonalen Koordinationsgremium Sucht thematisiert und die aktuelle Situation diskutiert. Es wurde eine Untergruppe gebildet, welche nun daran ist, weitere Massnahmen zu prüfen. Aus diesen Diskussionen hat sich bereits eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Akzent Prävention und Suchttherapie und der Luzerner Polizei, Dienst Prävention entwickelt.

Auf Ebene Schule stehen folgende Ressourcen zur Verfügung:

Volksschulbildung:

Die Dienststelle Volksschulbildung (DVS) setzt seit 2019 einen Schwerpunkt zur Förderung der psychischen Gesundheit von Lernenden und bietet den Schulen eine Reihe von [Unterstützungsmassnahmen](#) an. Sie unterstützt die Schulen mit Projekten, Beratung und finanziellen Beiträgen, um ein gesundheitsförderliches Schulklima zu schaffen und die Lernenden in ihren Lebenskompetenzen zu stärken. Ebenso beteiligt sich die DVS am Schulnetz 21, dem Schweizerischen Netzwerk gesundheitsfördernder und nachhaltiger Schulen, mit dem Schwerpunkt Gesundheitsförderung. Die Volksschulen stärken die Lernenden am wirksamsten über verschiedene Handlungsfelder wie Unterricht, Elternarbeit und Gemeinde, und zwar kontinuierlich über mehrere Schuljahre hinweg. Verschiedene Gesundheits- und Präventionsthemen sind in den Fachbereichslehrplänen enthalten, z.B. im 3. Zyklus (7. bis 9. Schuljahr) im Fach Wirtschaft, Arbeit, Haushalt (vgl. Kompetenzbeschreibungen zu [Ernährung und Gesundheit](#)). Zudem verankern viele Schulen Gesundheits- und Präventionsthemen im Leitbild und im Schulprogramm sowie in der Schulentwicklung. Wie in Frage 5 bereits erwähnt, stehen den Lernenden der Volksschule die Schulsozialarbeit und der Schulpsychologische als niederschwellige Beratungsstellen zur Verfügung.

Gymnasialbildung:

Im Rahmen der Prävention vernetzen sich die Gymnasien mit bereits bestehenden Anbietern und ihren Services (Akzent Prävention und Suchttherapie oder Dienststelle Gesundheit und Sport mit der Kampagne «[Wie geht es dir?](#)»). Die Gymnasien führen keine Schulsozialarbeit. Anlaufstelle an den Gymnasien ist die sogenannte interne Schulberatung, welche aus eigenen Lehrpersonen besteht und eine erste Triagierung vornimmt.

Berufs- und Weiterbildung:

Das Beratungs- und Informationszentrum für Bildung und Beruf (BIZ) bietet Jugendlichen, die bildungerschwerende Gegebenheiten überwinden müssen mit den begleitenden Angeboten spezialisierte Dienstleistungen an, die die Berufswahl und Berufsintegration begleiten und damit auch im Bereich der psychischen Gesundheit von Jugendlichen wirken. Die Schulberatung für Berufsbildung und Gymnasien (SBG) bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf der Sekundarstufe II Abklärung, Beratung, Begleitung, Behandlung und Intervention bei persönlichen, psychischen und sozial bedingten Problemen, Krisen und Konflikten im schulischen, betrieblichen oder privaten Umfeld. Die SBG stellt auf dieser Stufe somit ebenfalls einen wichtigen Teil in der Früherkennung und Prävention im Bereich von psychischen Schwierigkeiten sowie im Zusammenhang stehenden Suchtproblematiken. Die SBG triagiert und vernetzt sich bei vordergründigen Suchtthematiken mit spezialisierten Fachstellen (z.B. Akzent Prävention und Suchttherapie, Klick Fachstelle Sucht Region Luzern, Luzerner Psychiatrie).

Die Themen Umgang mit Internet, Cyberrisiken und Sucht sind auch Teil des Allgemeinbildenden-Unterrichts an den Berufsfachschulen.

Zu Frage 8: Zieht der Kanton eine weitergehende, gesamtgesellschaftliche Informationsvermittlung und Sensibilisierung zum Thema in Betracht, beispielsweise durch eine Ausstellung oder eine Informationskampagne?

Die festgestellte Problematik des Mischkonsums im Kanton Luzern wurde im August 2020 im kantonalen Koordinationsgremium Sucht thematisiert und die aktuelle Situation diskutiert. Es wurde eine Untergruppe gebildet, welche nun daran ist, weitere Massnahmen zu prüfen (siehe Antwort Frage 7). Zur Diskussion steht die Durchführung des Forums für Suchtfragen zum Thema Mischkonsum im Jahr 2021 in Kooperation mit dem Forum für Suchtmedizin (forumis), sofern dies die epidemiologische Lage dann zulässt. Das Forum für Suchtfragen

dient über die 4 Säulen der Suchtpolitik hinweg als zentrale Plattform für den fachlichen Meinungs- und Informationsaustausch aller relevanten kantonalen Akteure im Sucht- und Suchthilfereich. Das Forum findet in der Regel alle zwei Jahre als halb- oder ganztägige Veranstaltung statt. Weiter wird eine Sensibilisierungskampagne im Rahmen der jährlich stattfindenden kantonalen Alkoholpräventionskampagnen zum Thema Mischkonsum im Jahr 2021 als Möglichkeit ins Auge gefasst.

Zu Frage 9: Im Sinne der Schadensminderung kann auch das Drug-Checking eine Rolle spielen. Seit September 2019 besteht in der Stadt Luzern ein Angebot – unterstützt der Kanton dieses? Was sind die Erfahrungen und Herausforderungen, insbesondere mit jugendlichen Konsument*innen?

Drogeninformation Luzern ([DILU](#)) ist ein dreijähriges Pilotprojekt des Vereins Kirchliche Gasenarbeit. Das Projekt ist im September 2020 gestartet. Das Angebot hat alle 2 Wochen an einem Montag von 17.30-19.30 Uhr geöffnet. Es beinhaltet nebst der Substananalyse ein obligatorisches Beratungsgespräch sowie die Teilnahme an einem anonymen Fragebogen. Das Angebot ist kostenlos und für Personen, welche volljährig sind, zugänglich.

Die Projektentwicklung wurde mit Geldern aus dem Alkoholzehntel mitfinanziert. Das Pilotprojekt wird durch Ordensstiftungen, sonstige Stiftungen, Kirchgemeinden sowie durch Unterstützung der Stadt Luzern finanziert.

Grundsätzlich kann man sagen, dass Drug-Checking-Angebote sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene schadensmindernd wirken. Das ist unabhängig vom Alter. Nur wer weiss, was in der Substanz enthalten ist, kann auch eine eigenverantwortliche Entscheidung über den Konsum treffen. Der Schwarzmarkt unterliegt keinen Qualitätskontrollen. Folglich besteht für das Individuum ein unkalkulierbares Risiko, eine potentiell falsch deklarierte, hochdosierte oder mit gefährlichen Streckmitteln versetzte Substanz zu konsumieren. Ist die Zusammensetzung aber bekannt, kann vor dem Konsum eben dieser Substanz gewarnt werden. Das Drug-Checking ist immer auch mit einem Beratungsgespräch verbunden. In diesem Zusammenhang können Safer-Use-Botschaften übermittelt werden, um Schäden und Risiken durch ein bestimmtes Konsumverhalten zu minimieren. Ebenfalls kann auf die Gefahren des Mischkonsums hingewiesen werden oder die Einhaltung der Safer-Sex-Regeln.

Schäden und Risiken zu verringern führt letztendlich auch dazu, dass es zu weniger Intoxikationsbedingten Spitalaufenthalten, Unfällen, Todesfällen, Gewalt oder Verbreitung von sexuell übertragbaren Krankheiten kommt. Das ist aus gesellschaftlicher Perspektive relevant.

Die grosse Herausforderung besteht darin, die Zielgruppe der Jugendlichen unter 18 Jahren überhaupt zu erreichen. Zumal ihnen Angebote wie DILU – Drogeninformation Luzern nicht zugänglich sind. Dies gilt ebenso für Zürich, Bern, Basel, Olten, Biel, Genf. Da das Drug-Checking erst seit September 2020 läuft, liegen noch zu wenig Daten vor, um belastbare und aussagekräftige Aussagen machen zu können. Das Durchschnittsalter lag bis Ende Oktober bei 27 Jahren. Die jüngste Person war 21 Jahre alt, die älteste 30. Das Angebot wurde vorwiegend von männlichen Personen genutzt.

Erstmals wurde eine schweizweite Untersuchung der präventiven und schadensmindernden Auswirkungen der bereits länger bestehenden Drug-Checking-Angebote (Zürich, Basel, Bern, Genf) durchgeführt. Die Ergebnisse sollen Hinweise für Verbesserungen der Drug-Checking-Angebote liefern. Die Studie wurde vom BAG in Auftrag gegeben, die Publikation wird Ende Januar 2021 erwartet.